

ENGAGEMENT FÜR MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNG

«Wir wollen zum Ortsbild von Rapperswil-Jona gehören»

Die Stiftung Balm in Kempraten wird 50 und lädt am 1. September zum grossen Balmtag ein. Im Interview erklärt Geschäftsleiter Ulrich Appenzeller, weshalb Integration für Menschen mit Beeinträchtigung so wichtig ist.

Die Stiftung Balm wurde 1969 gegründet. Tatsächlich beginnt deren Geschichte aber schon 1956. Was war damals der Auslöser?
Der Start erfolgte 1956 mit der Idee des Rapperswiler Volksschullehrers Walter Hofstetter. Er unterrichtete in der Primarschule auch Schüler mit einer Beeinträchtigung und erkannte, dass er diese so nicht genügend fördern konnte. Vor diesem Hintergrund gründete er die erste Sonderschulklasse. Als seine Schüler die Schule abgeschlossen hatten, suchte Hofstetter für sie nach Beschäftigungsmöglichkeiten.

Welche Möglichkeiten konnte er in der Folge anbieten?

Seine Frau Trudi gründete eine Textilwerkstatt. Nachdem diese stetig wuchs, wurde 1969 schliesslich die Stiftung Balm gegründet.

«Wir müssen mit Qualität überzeugen.»

Mit Geschäften ist die Stiftung heute ein wichtiger Teil Rapperswil-Jonas. Ist es schwierig, solche Geschäftsideen umzusetzen?

Es ist immer wieder eine Herausforderung, weil wir einerseits Produkte herstellen müssen, die gefragt sind. Andererseits müssen wir darauf achten, die Ressourcen unserer Klientinnen und Klienten einzusetzen. Da müssen wir immer wieder dran bleiben und unsere Prozesse anpassen. Bei all unseren Angeboten müssen wir auch immer erklären, was unser Hintergrund ist. Das ist unser grosser Pluspunkt: Da produzieren Menschen mit einer Beeinträchtigung wirklich tolle Sachen.

Ein Beispiel ist das Restaurant «Kreuzli», wo Ihre Klienten in der Küche und im Service arbeiten. Ist es schwer, gegen Privatbetriebe zu bestehen?

Es ist nicht einfach, aber wir haben gleich lange Spiesse wie die Konkurrenz. Wir müssen mit Qualität überzeugen. Der soziale Gedanke, der vor ein paar Jahren noch gespielt hat, zieht nicht mehr.

Wie läuft das Restaurant nach gut einem Jahr?

Am Mittag sollte reserviert werden. Abends haben wir nur donnerstags und



Schwein gehabt: Priska Engelbogen, Leiterin Marketing und Kommunikation, sowie Geschäftsleiter Ulrich Appenzeller sind ganz vernarrt in die Tiere des Balmhofs.

Foto: J. Stern

freitags offen. Für Gruppen öffnen wir aber auch an anderen Abenden. Wir wollen unsere Klienten gezielt einsetzen.

Diese arbeiten sowohl im Service wie auch der Küche.

Genau. Uns ist es auch wichtig, dass man das sieht. Ihre Präsenz soll wahrgenommen werden. Aber: Gastronomie ist kein einfaches Geschäft. Und es ist auch nicht so einfach, betreute Mitarbeiter zu finden, weil der Stress und der Druck im Restaurant erheblich sind.

Ihre Betriebe müssen sich gegen die Privatwirtschaft behaupten. Gibt's auch Goodwill?

Goodwill spüren wir, wenn wir Spenden erhalten, auf die wir immer sehr angewiesen sind. Aber für unsere Industriewerkstatt und für den Gartenbau kriegen wir Aufträge, weil wir saubere Arbeit abliefern und auf gute Qualität achten. Das ist ja auch richtig so, schliesslich wollen wir integrieren und ein Teil der Gesellschaft sein.

«Integration als Weg» heisst auch Ihr Motto. Welche andere Möglich-

keiten zur Eingliederung bieten Sie an?

Wir sind relativ stark in der Ausbildung. In unserer heilpädagogischen Grundschule unterrichten wir bis zu 100 Kinder und Jugendliche. Zudem bieten wir 38 Ausbildungsplätze an, rund die Hälfte davon im geschützten Bereich. Das ist ein Weg, um Klienten zu befähigen, im ersten Arbeitsmarkt eine Tätigkeit zu finden. Zudem probieren wir stets, unsere Klientinnen und Klienten in Privatbetrieben unterzubringen. Es ist eine Knochenarbeit, Firmen zu überzeugen.

«Wir sind relativ stark in der Ausbildung.»

War diese Überzeugungsarbeit früher einfacher?

Sagen wir es so: Die Solidarität war früher grösser. Heute, wo die Margen eine zunehmend grössere Rolle spielen, ist es nicht einfacher geworden. Viele wissen gar nicht, was für tolle Fähigkeiten unsere Leute haben – und das müssen wir immer wieder erklären.

Sie bieten auch eine Wohnschule an. Inwiefern hilft diese bei der Integration?

Nun, in unseren Wohnungen leben acht bis zehn Jugendliche mit einer geistigen Beeinträchtigung. Und die lernen dort selbstständig zu wohnen. Sie üben wichtige alltägliche Dinge, etwa wie man sich gesund ernährt, einen Haushalt führt oder Rechnungen zahlt. Das ist ein schönes Beispiel für Integration – die können später teilweise in ihrer eigenen Wohnung leben und am öffentlichen Geschehen teilhaben.

Wie wichtig ist es für die Stiftung, in Rapperswil-Jona mit den Geschäften präsent zu sein?

Uns ist es sehr wichtig. Wir sind heute an 13 Standorten in Rapperswil-Jona vertreten. Dazu gehören unter anderem das erwähnte Restaurant, ein Werkatelier, ein Blumengeschäft, und eine Gärtnerei. Hinzu kommen noch drei Schulstandorte und verschiedene Wohngruppen ausserhalb des Balm-Areals.

In vielen Städten sind Menschen mit einer Beeinträchtigung kaum mehr anzutreffen. In Rapperswil-

Jona ist das anders. Sind Sie darüber froh?

Sehr froh und auch stolz. Darum machen wir auch immer wieder an Anlässen mit, damit wir präsent sind. Wir wollen zum Ortsbild gehören. Die meisten Probleme entstehen, weil Leute nicht wissen, wie sie sich gegenüber Menschen mit einer Beeinträchtigung verhalten sollen. Vielfach gibt es die Meinung, man mache etwas falsch, wenn man sie anspricht. Diese Angst kann man ihnen nur nehmen, indem man präsent ist.

Um diese Unsicherheit zu überwinden, laden Sie diesen Sonntag zum 40. Balmtag ein.

Genau. Wir möchten damit das Aufeinandertreffen fördern. Das Problem von Institutionen wie unserer ist ja immer: Wie bringen wir ein Treffen zustande, wie werden wir als selbstverständlich wahrgenommen. Deshalb zeigen wir, wer wir sind und was wir machen. Der Balmtag ist unsere grosse Möglichkeit, Verständnis zu schaffen.

«Wir möchten das Aufeinandertreffen fördern.»

Erreichen Sie damit ein grosses Publikum?

Letztes Jahr hatten wir beispielsweise gegen 3000 Leute bei uns. Das ist zwar immer wetterabhängig, aber bis anhin hatten wir stets Glück. Der Balmtag hat sich mittlerweile in den Kalender der Menschen eingebrannt.

Was können Besucher erwarten?

Am Balmtag stellen wir an Marktständen einerseits unsere Produkte aus dem Werkatelier, dem Blumengeschäft und der Gärtnerei vor. Andererseits sind auch unsere Schüler aus der heilpädagogischen Schule mit einem Stand präsent. Ebenso zeigen wir, was diejenigen Klienten machen, die nicht in der Lage sind zu arbeiten. Es gibt Wirtschaften, zu essen und zu trinken – natürlich aus unserer Küche. Für die Kleinen hat es etwa Spiele und einen Ballonkünstler. Dieses Jahr startet auch ein Seifenkistenrennen.

Jérôme Stern

Balmtag, 1. September, 11 bis 17 Uhr.
www.stiftungbalm.ch